

böhlau



Thomas Dorfner,  
Thomas Kirchner,  
Christine Roll (Hg.)

# Berichten als kommunikative Herausforderung

*Europäische Gesandtenberichte  
der Frühen Neuzeit in  
praxeologischer Perspektive*

Thomas Dorfner, Thomas Kirchner, Christine Roll (Hg.):  
Berichten als kommunikative Herausforderung

Berichten als kommunikative Herausforderung

Thomas Dorfner, Thomas Kirchner, Christine Roll (Hg.):  
Berichten als kommunikative Herausforderung

EXTERNA

Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven

Herausgegeben

von

André Krischer, Barbara Stollberg-Rilinger,  
Hillard von Thiessen und Christian Windler

Band 16

Thomas Dorfner, Thomas Kirchner, Christine Roll (Hg.):  
Berichten als kommunikative Herausforderung

Thomas Dorfner · Thomas Kirchner · Christine Roll (Hg.)

# Berichten als kommunikative Herausforderung

*Europäische Gesandtenberichte  
der Frühen Neuzeit  
in praxeologischer Perspektive*



2021

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Thomas Dorfner, Thomas Kirchner, Christine Roll (Hg.):  
Berichten als kommunikative Herausforderung

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,  
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf  
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: A Trompe l'Oeil of Newspapers,  
Letters and Writing Implements on a Wooden Board, c. 1699,  
Edward Collier, purchased 1984. © Tate. Photo: Tate.

Korrektur: Dore Wilken, Freiburg  
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: büro mn, Bielefeld  
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-412-52368-8

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b>	
Berichten als kommunikative Herausforderung.	
Europäische Gesandtenberichte in praxeologischer Perspektive .....	9
<i>Von Christine Roll</i>	
<b>Recycled Rags or Dragon Intestines?</b>	
Paper, Parchment, and Early Modern Diplomatic Dispatches .....	48
<i>By Megan K. Williams</i>	
<b>Vom Verschwinden des Schreibers hinter seinen Berichten</b>	
Das Beispiel Johanns van der Veecken im Dreißigjährigen Krieg .....	63
<i>Von Michael Kaiser</i>	
<b>Ambassadors' Reports or Governors' Accounts?</b>	
The Russian Diplomatic Correspondence from the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Second Half of 18 <sup>th</sup> Century .....	79
<i>By Dorota Dukwicz</i>	
<b>Zwischen Selbstzeugnis und Ghostwriting</b>	
Zur Autorschaft diplomatischer Korrespondenz aus Istanbul am Ende des 17. Jahrhunderts .....	90
<i>Von Florian Kühnel</i>	
<b>Intertextualität diplomatischer Berichterstattung</b>	
Das Diarium und die Relationen der kursächsischen Gesandtschaft auf dem Westfälischen Friedenskongress .....	107
<i>Von Lena Oetzel</i>	
<b>Vertrauen oder Glaubwürdigkeit?</b>	
Formale und informelle Berichterstatter im Spanischen Erbfolgekrieg .....	127
<i>Von Matthias Pohl</i>	

»damit sie es an ihre Kayserliche mayestätt gehorsamst hinderbringen und dero Kayserlichen befehl uns in geheimb zurückschreiben mögen« Zur Zirkulation kaiserlicher Gesandtenberichte vom Westfälischen Friedenskongress am Kaiserhof .....	142
<i>Von Dorothee Goetze</i>	
<b>Kommentar</b> .....	160
<i>Von Marian Füssel</i>	
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	166
<b>Bibliographie</b> .....	168
<b>Personenregister</b> .....	194
<b>Ortsregister</b> .....	197

## Vorwort

Dieser Band dokumentiert die Tagung »Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive«, die vom 7. bis 9. April 2016 im Historischen Institut der RWTH Aachen stattfand. Gerne danken meine beiden Mitherausgeber und ich der Fritz Thyssen Stiftung, die die Durchführung der Tagung ermöglicht und nun auch diesen Band mit einem namhaften Druckkostenzuschuss gefördert hat. Für die Unterstützung bei der allgemeinen Organisation der Tagung danken wir Marlen Gorin, Constanze Kemper und Florian Schreiber.

Unser besonderer Dank gilt André Krischer, Barbara Stollberg-Rilinger, Hillard von Thiesen und Christian Windler für die kritische Prüfung und Aufnahme des Bandes in die Reihe Externa. Den Autorinnen und Autoren ist dafür zu danken, dass sie ihre Vorträge zu Aufsätzen ausgebaut, nicht zuletzt aber auch dafür, dass sie nach deren Abgabe so viel Geduld gezeigt haben, bis ich die Einleitung endlich abgeschlossen hatte. Marian Füssel war sofort und ohne Umschweife bereit, den Kommentar zu übernehmen. Dorothee Rheker-Wunsch und Julia Roßberg vom Böhlau-Verlag danken wir für die Betreuung während der Drucklegung, Dore Wilken für das gründliche Korrektorat, Constanze Kemper und Sarah Feicker für die substanzielle Hilfe bei der Erstellung des Orts- und Personenregisters.

Dass aber die Tagung überhaupt stattfinden und der Band fertiggestellt werden konnte, verdanke ich meinen Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitherausgebern Thomas Dorfner und Thomas Kirchner. Sie haben sich sofort auf meine Idee, Gesandtenberichte zum Thema einer Tagung zu machen, eingelassen; vor allem aber haben Sie einige entscheidende theoretische Überlegungen für das Konzept der Tagung entwickelt. Ferner haben sie sowohl die Organisation der Tagung als auch die Redaktion der Aufsätze ebenso entschlossen wie kenntnisreich in die Hand genommen und mit viel Feingefühl zum Abschluss gebracht. Daneben stand mir, wie immer beim Nachdenken über neue Ideen, mein Kollege Armin Heinen mit seinem enormen Wissen und seinen Inspirationen zur Seite. Diese drei Kollegen mit ihrer steten Bereitschaft zum wissenschaftlichen Austausch – der leider oft genug nur zwischen Tür und Angel stattfinden kann – ermöglichen es mir, trotz meines Dekanatsamts Wissenschaft zu betreiben. Dafür danke ich ihnen herzlich.

Aachen, im Juni 2021

Christine Roll

Thomas Dorfner, Thomas Kirchner, Christine Roll (Hg.):  
Berichten als kommunikative Herausforderung

## Einleitung

Berichten als kommunikative Herausforderung.

Europäische Gesandtenberichte in praxeologischer Perspektive

Von Christine Roll

Gesandtenberichte handeln von der Fülle des Lebens in der Frühen Neuzeit. Doch die Forschung hat mit ihrem Denken in Systemen und Strukturen das volle Leben aus der Berichterstattung herausradiert, als ob der »Staat« der Frühen Neuzeit ohne Menschen zu denken sei. Eine Kulturgeschichte frühneuzeitlicher Gesandtenberichte muss das Ganze wieder ins Auge fassen, gerade weil sich die sozialen Rollen erst allmählich ausdifferenzierten: Der frühneuzeitliche Gesandte war ein dem Fürsten durch Treue verbundener Adliger und kultureller Sachkenner fremder Gegebenheiten; er war beobachtender Schriftkundiger und unmittelbar politisch Handelnder; seine Berichte nahmen medial Einfluss und sie wurden durch andere Medien kontrolliert. Kurz, die Gesandten der Frühen Neuzeit überbrückten Distanz, indem sie Fremdes beobachteten und darüber berichteten, eigenes Handeln legitimierten und die Wahrnehmungsmuster am Hof antizipierten.

Ihre Berichte, die Gesandtenberichte<sup>1</sup>, gehören zu den Hauptquellen für die Geschichte der Frühen Neuzeit. Jahrhundertlang formten sie unser Wissen von der Welt; vieles wissen wir überhaupt nur aus ihnen. Umso erstaunlicher mag es erscheinen, dass sie bis heute nicht systematisch untersucht worden sind. Mit Blick auf die ältere Forschung ließe sich an eine Gattungsgeschichte denken, die neben der Diplomatenkorrespondenz etwa auch Gelehrtenbriefe und Reiseberichte berücksichtigte, aber ein solch klassisch-quellenkritischer Zugriff fehlt für die Diplomatiegeschichte. Heute, angesichts der lebhaften Forschungen im Zuge des *cultural turn*, würde man eher eine kulturwissenschaftlich orientierte Untersuchung erwarten, in der die Frageperspektive auf Praktiken und Sinnzuweisungen der Akteure gerichtet wäre, aber auch sie gibt es nicht. Dabei wäre eine Kulturgeschichte frühneuzeitlicher Gesandtenberichte ein wichtiger Baustein in der Architektur der neuen Diplomatiegeschichte.

---

1 »Gesandtenbericht« ist kein Quellenbegriff, sondern eine Behelfsbezeichnung für die Briefe und Briefcorpora, die formal akkreditierte Diplomaten, mitunter auch die nur informell berichtenden Agenten hinterlassen haben. Entsprechend haben wir den Gebrauch der Bezeichnungen »Gesandter«, »Diplomat« und »Botschafter« etc. nicht reglementiert, zumal diplomatische Rangstufen für die Fragestellungen des Bandes vorwiegend keine Rolle spielen. Unter die Gesandtenberichte fassen wir hier auch Dispacci, Nuntiaturreportagen, Finalrelationen und sonstige Ausprägungen der Berichtskulturen.

Bei näherem Hinsehen erscheint die Forschungslücke allerdings gar nicht mehr so erstaunlich. Sie ergibt sich vielmehr aus einer durch die klassische Hermeneutik geleiteten Forschungslogik. Denn die Gesandtenberichte sind bisher zumeist unbefangen, positivistisch im Sinne von Hinweisen auf anderes, genutzt worden – für »sachliche Aufschlüsse« (Ranke) über fremde Kulturen. Zwei Jahrhunderte lang sind sie *als Quelle verwendet*, nicht jedoch *als Quelle thematisiert* worden. Sie als Quelle zu thematisieren, hätte ihre Dekonstruktion erfordert – mit höchst ungewissem Ausgang für die disziplinäre Identität der Diplomatiegeschichte, der jüngeren übrigens ebenso wie der älteren. In dieser Logik wurde um die Quellenfrage ein Bogen gemacht; die Gesandtenberichte sind der blinde Fleck der diplomatiegeschichtlichen Selbstreflexion.

Allerdings wäre den Gesandtenberichten mit dem herkömmlichen Instrumentarium der Geschichtswissenschaft, der Quellenkritik und der klassischen Hermeneutik, auch gar nicht beizukommen gewesen; ihr Erkenntnispotential kann damit nicht ausgeschöpft werden. Denn zu erfassen ist nicht nur die enorm hohe Komplexität der Berichte, die sich schon aus der Verschiedenartigkeit all dessen, was es zu berichten galt, ergab; hinzu kommen die Rollenvielfalt frühneuzeitlicher Diplomaten und der Medienwandel der Zeit. Zu lösen ist darüber hinaus das weithin übersehene epistemologische Problem, dass in einem Gesandtenbericht jemand im Auftrag seines Prinzipals sowohl von seinen Beobachtungen als auch über seine eigenen *res gestae* berichtet. Die aus dieser spezifischen Komplexität der Berichte resultierenden materiellen und physischen Umstände des Berichtens und die narrativen Strategien der Texte – vom Werben um Vertrauen über das Antizipieren von Erwartungen bis hin zur Formung der mächtropolitischen Nachricht durch Alteritätstopoi – erfordern vielmehr ein erweitertes Modell von der Herausbildung diplomatischer Kommunikation. Mehr noch: Gesandtenberichte waren nicht allein Schilderungen von Beobachtetem, sondern eine enorme Vermittlungs- und Übersetzungsleistung, mithin: medial überformtes kommunikatives Handeln. All diese über viele Jahre gewonnenen Einsichten veranlassten mich, Gesandtenberichte zu einem eigenen Forschungsthema zu machen. Der vorliegende Band ist ein erster Aufschlag zu einer geplanten Kulturgeschichte frühneuzeitlicher Gesandtenberichte.

Meine beiden Mitherausgeber und ich haben den Band gemeinsam konzipiert. Anstelle des Versuchs, Gesandtenberichte im Gattungskontext der Frühen Neuzeit genauer zu lokalisieren und von dort aus zu einer Analytik zu gelangen, haben wir einen anderen Weg eingeschlagen: Wir sind der Überzeugung, dass eine praxeologische Neuperspektivierung jener vermeintlich wohlbekanntem Quellen die erforderliche Dekonstruktion einleiten kann, und haben deshalb im Historischen Institut der RWTH Aachen im April 2016 eine Tagung mit dem Titel »Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive« veranstaltet. Der forschende Blick sollte weg von den Gesandten hin zu den Berichten gelenkt werden, genauer: auf die Berichte

als Artefakte, die Praktiken des Berichtens und den Umgang mit den Berichten. Ausgehend von einer der Grundannahmen praxeologischen Forschens, dass die Fokussierung auf Artefakte die Perspektive auf die Akteure und deren Handeln verändert, sollte nach den Praktiken des Berichtens gefragt werden, die auf »routinisiertem, implizitem [...] und kollektiv geteiltem Wissen« beruhen.<sup>2</sup> Durch diese Perspektivverschiebung, so unsere Annahme, würde es möglich sein, diplomatische Kommunikation von ihrer Alltagspraxis her zu begreifen, damit das volle Leben der frühneuzeitlichen Berichterstattung der Analyse zugänglich zu machen und mit dem skizzierten Modell der Herausbildung diplomatischer Kommunikation einen Beitrag zur Methodendiskussion in der Diplomatiegeschichte zu leisten. Die hier nun vorgelegten und für den Druck bearbeiteten Referate bestätigen, gerade in ihrer thematischen Breite, die heuristische Fruchtbarkeit und das Potential einer praxeologischen Perspektive für eine Analytik von Gesandtenberichten.

Doch die Beiträge zeigen noch mehr: Bei der Anordnung der Aufsätze und der Arbeit an der Einleitung wurde mir deutlich, dass es oftmals noch nicht einmal Praxen sind, die die Autor\*innen an den Gesandtenberichten beobachten, sondern »etwas davor«: individuelle Handlungen, von denen beim jetzigen Forschungsstand noch gar nicht gesagt werden kann, ob sie wirklich zu Routinen wurden oder gleich wieder verschwanden. Diese Offenheit aber muss zugelassen werden, wenn aus den Berichten nicht etwas anderes herausradiert werden soll, nämlich jenes kommunikative Handeln, das es nicht zur Routine »geschafft« hat. Anzunehmen ist doch, dass die Zeitgenossen gerade in der Zeit, um die es hier vor allem geht – in der Zeit zwischen ersten Verstetigungen von Gesandtschaften und der Gründung von Diplomatenschulen –, eine Unmenge unterschiedlicher Innovationen vornahmen, um auf die jeweilige kommunikative Herausforderung zu reagieren. Für die Geschichtswissenschaft bietet die Praxeologie gerade deshalb interessante soziologische Erklärungsansätze, weil es ihr – im Unterschied zur klassischen Handlungstheorie – darum geht, die Offenheit sozialen Handelns herauszuheben; für die hier in den Blick genommenen Verhältnisse kann deshalb durchaus auch von einer (vor-)praxeologischen Perspektive gesprochen werden. Vor diesem Hintergrund zeigen die im vorliegenden Band publizierten Aufsätze, dass sich um die Gesandtenberichte herum nicht nur kohärente soziale Praktiken entwickelt haben, aus denen neue Erkenntnisse über die Geschichte des frühneuzeitlichen diplomatischen Berichtswesens gewonnen werden können, sondern dass auch die »bloß« situativ bestimmten individuellen kommunikativen Handlungen zu diesem Berichtswesen dazugehören und deshalb im Modell berücksichtigt werden müssen.

---

2 Elias, Friederike/Albrecht Franz/Henning Murmann/Ulrich W. Weiser, Hinführung, in: Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, hrsg. v. dens. (Materiale Textkulturen, 3), Berlin/Boston 2014, 3–12, hier 4.

Im ersten Abschnitt dieser Einführung soll anstelle eines ausführlichen Forschungsberichts die These vom blinden Fleck der diplomatiegeschichtlichen Selbstreflexion an einer kurzen »Verwendungsgeschichte« der Gesandtenberichte näher erläutert werden. Im zweiten Abschnitt wird die Leistungsfähigkeit einer praxeologischen Perspektive für die skizzierten Fragen erörtert und eine Analytik frühneuzeitlicher Gesandtenberichte entworfen. Im dritten Abschnitt schließlich werden die Aufsätze vorgestellt und in das Thema und das Konzept des Bandes eingeordnet.

## I. Gesandtenberichte in der Geschichtswissenschaft: der blinde Fleck der Diplomatiegeschichte

Wissenschaft beobachtet sich selbst. So lohnt ein Blick auf die Verwendung der Gesandtenberichte in der Geschichtswissenschaft. Wie so vieles in der deutschen Historiographiegeschichte beginnt sie mit Leopold von Ranke.

Wie man im Proseminar lernt, trug Ranke durch die Verwendung von archivalischen Quellen, insbesondere von Gesandtenberichten, erheblich dazu bei, dass die Geschichtswissenschaft zu einer selbstständigen wissenschaftlichen Disziplin wurde<sup>3</sup>. Maßgeblich ist hier seine frühe Schrift »Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber«, die er als Beilage zu seinen »Geschichten der Römischen und Germanischen Völker« 1824 publizierte<sup>4</sup>. Wie er in der Vorrede schreibt, ging es ihm darum, mithilfe der ungedruckten Überlieferung, den »Denkmälern«, die sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin befanden und zu denen er Zugang bekommen hatte, zu prüfen, wie zuverlässig die von ihm ausführlich studierten »neueren Geschichtsschreiber« die italienische und deutsche Geschichte zu Beginn des 16. Jahrhunderts erzählten. Unterschiedliche Berichtstypen fand er vor, *Dispacci*, *Relazioni* – die vor Ranke schon Johannes von Müller gesehen hatte<sup>5</sup> –, *Finalrelationen*, *Chroniken*,

---

3 Zu den Kontextbegriffen »Geschichtsforschung« und »Geschichtsschreibung« wie überhaupt zum Hintergrund siehe *Jordan*, Stefan, *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und Klassischem Historismus*, Frankfurt a. M./New York 1999, 83–97.

4 *Ranke*, Leopold von, *Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber. Eine Beilage zu desselben romanischen und germanischen Geschichten*, Leipzig/Berlin 1824; sowie *ders.*, *Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1495 bis 1535*, Leipzig/Berlin 1824.

5 Darauf weist Willy Andreas in seiner Schrift »Die venezianischen Relationen und ihr Verhältnis zur Kultur der Renaissance« hin; *Andreas*, Willy, *Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte*, Leipzig 1943, 71–236, hier 73. Die Schrift enthält eine ganze Reihe auch heute noch unverzichtbarer Einzelinformationen, die aber überprüft und in neue Kontexte gestellt werden müssen. Z.B. bleibt der »Spiegel« im Titel gänzlich ohne methodischen Anspruch.

Annalen usw.<sup>6</sup> Diese prüfte er als erstes auf Stimmigkeit. In einem zweiten Schritt dienten sie ihm als Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Historiographen, ohne dass er daraus systematische Überlegungen ableitete – was er auch später nicht tat. Mehr noch als in dieser frühen Schrift dienten Ranke die Berichte in seinen späteren Büchern auch als Material, aus dem er seine Geschichten gestaltete. Dabei verwendete er sie nicht systematisch, sondern zitierte aus ihnen, oft assoziativ anmutend, ließ sie selbst erzählen und schmiedete sogar Dialoge aus ihnen<sup>7</sup>, stand doch die erzählende Darstellungsweise der Geschichtsschreibung im Mittelpunkt<sup>8</sup>.

Mit der weiteren Verwissenschaftlichung des Fachs, zu der neben der Professionalisierung auch die Ausbildung der Quellenkritik als einer wesentlichen Methode und folglich die Systematisierung der Quellenkunde gehörte, gerieten die Gesandtenberichte in den Strudel von »Tradition und Überrest«. Auch das lehren wir im Proseminar: Die Unterscheidung zwischen Tradition und Überrest gehe auf Droysen zurück und sei von Bernheim präzisiert worden, wie in allen

---

6 Die Denkmale der neueren Geschichte »reden uns in tausend Stimmen an, sie zeigen die verschiedensten Naturen, sie sind in alle Farben gekleidet. Einige gehen feierlicher einher, sie wollen darstellen, es dünkt sie der Weg der Alten, den sie nehmen. Andere wollen aus dem Vergangenen Lehren für die Zukunft herleiten; Viele wollen verteidigen oder anklagen; nicht Wenige bemühen sich, die Begebenheiten aus tieferen Gründen, aus Gemüt und Leidenschaft zu entwickeln. Dann sind einige, die nur den Zweck haben, zu überliefern, was geschehen ist: zu diesen treten die Bericht erstattenden Augenzeugen. Die Handelnden selbst nehmen das Wort; Urkunden, angebliche und wirkliche, sind in Menge vorhanden.

Vor allem fragt sich, wem von so Vielen eine originale Kenntniß beywohnt, von wem wir wahrhaft belehrt werden können. Dieß in Bezug auf den Anfang der neueren Geschichte, in Bezug auf gleichzeitige oder beynah gleichzeitige Schriftsteller in einiges Licht zu setzen, ist der Zweck dieser Schrift. Doch verpflichtet sie sich nur zu Beyträgen, nicht zu einem System, erschöpfen kann und will sie nicht«, *Ranke*, Zur Kritik (Anm. 4), IVf.

7 Z.B. komponiert Ranke aus dem Bericht des venezianischen Gesandten Donato bei Sixtus V. dessen Ansprache und leitet diese dramatische Szene ein mit »Hören wir einen Augenblick, wie er sich gegen den Gesandten vernehmen ließ, den ihm die Venezianer hierrüber zuschickten«. *Ranke*, Leopold von, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, Hamburg 1956, 312.

8 Zur erzählerischen Dimension der Historiographie im 19. Jahrhundert vorzüglich *Fulda*, Daniel, Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860 (European Cultures. Studies in Literature and the Arts, 7), Berlin/New York 1996. Vgl. auch *Schönert*, Jörg, Zum Status und zur disziplinären Reichweite von Narratologie, in: Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien, hrsg. v. Vittoria Borsò/Christoph Kann, Köln/Weimar/Wien 2004, 131–143. Wie es scheint, fehlen jedoch Untersuchungen zur Arbeitsweise der Historiker des Historismus; vgl. etwa die Ansätze von *Jordan*, Geschichtstheorie (Anm. 3) und *Blanke*, Horst W., Historiographiegeschichte als Historik, Stuttgart/Bad Cannstatt 1991, für Ranke vor allem 212 f.

Einführungen zu lesen steht.<sup>9</sup> Gewiss findet sich meistens die Ergänzung, dass eine eindeutige Zuordnung von der Fragestellung abhängig sein müsse – aber für die bis dahin geltende Auffassung, dass es sich bei Gesandtenberichten um erzählende Texte handle, war diese Unterscheidung der Anfang vom Ende. Während Ranke die Unterscheidung nur angedeutet hatte, sie für ihn jedenfalls noch keine scharfe Kategorie bildete, und sie auch für Droysen nur ein Instrument der Heuristik blieb, gab es bei Bernheim kein Entrinnen mehr: Die Systematik seiner Quellenkunde, die er 1907 in seiner Einleitung in die Geschichtswissenschaft wirkmächtig vorstellte<sup>10</sup>, zwang zur Entscheidung: Überrest oder Tradition?

Unter die »Überreste« sortierte Bernheim die »geschäftlichen Akten« und »Stücke des politisch-diplomatischen Verkehrs, wie Gesandtschaftsinstruktionen«. Zwar weist er darauf hin, dass diese Akten »zum Teil Berichte enthalten« könnten – die er systematisch zur Tradition zählt –, weshalb sie »insoweit dem Charakter der Berichte gemäß zu behandeln« seien; aber sie hörten »deshalb nicht auf, Überreste zu sein« und »unentstellt« die Verhandlungen zu repräsentieren.<sup>11</sup> Seitdem zählen Gesandtenberichte in den Quellen- und Aktenkunden zu den Überresten und dort zu den Akten; ältere wie neuere Werke dieser Art – beispielhaft seien Meisner<sup>12</sup> und Hochedlinger<sup>13</sup> genannt (einen anderen Weg geht die Quellenkunde der Habsburgermonarchie<sup>14</sup>) – lassen keinen Zweifel.

---

9 *Wolbring*, Barbara, *Neuere Geschichte studieren* (UTB basics), Konstanz 2006, 81–83; *Metzler*, Gabriele, *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte*, Paderborn 2004, 48 f.; *Emich*, Birgit, *Geschichte der Frühen Neuzeit studieren* (UTB basics), Konstanz 2006, 65 f.

10 *Bernheim*, Ernst, *Einleitung in die Geschichtswissenschaft*, Leipzig 1907.

11 »Ein diplomatisches Rundschreiben z. B. kann gewiß einen Bericht, und zwar einen sehr einseitig parteiischen, über politische Vorgänge enthalten, aber es bietet, ganz abgesehen von der tatsächlichen Richtigkeit seiner Angaben, doch ein unmittelbares Stück der betr. diplomatischen Unterhandlungen, zeigt unentstellt deren Form, Ton und Charakter und was man den anderen Mächten gegenüber in dem Moment geltend machen wollte«; *Bernheim*, *Einleitung* (Anm. 10), 107.

12 *Meisner*, Heinrich O., *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Göttingen 1969, 179–181.

13 *Hochedlinger*, Michael, *Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit* (Historische Hilfswissenschaften, 3), Wien/Köln/Weimar 2009; bei der »Begriffsbestimmung« von Quellen gilt bereits der zweite Absatz der Unterscheidung in Überrest und Tradition. Dazu stellt er fest: »Einseitige Einflussnahme des Schreibers auf den Historiker ist bei den »Überresten« nicht gegeben, da die Tendenz der in historischer Sicht »unabsichtlichen« Schriftquelle rein auf die jeweilige Gegenwart bezogen ist« (21). Gesandtenberichte spielen keine Rolle.

14 *Pauser*, Josef/Martin *Scheutzi*/Thomas *Winkelbauer* (Hrsg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie* (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, München 2004. Instruktiv gegliedert, sortiert das Handbuch die Gesandtenberichte als eigene Briefgattung ein (849–859). Man erhält Informationen über die Verstetigung der

Natürlich sind Akten höchst ergiebige Quellen, sodass man die Zuordnung der Gesandtenberichte zu den Akten auf sich beruhen lassen könnte, aber – und auch das schließlich lernt man im Proseminar – man soll mit Traditionsquellen quellenkritisch anders umgehen als mit Überresten. Und das geschah! Während Quellen der Tradition, aber auch Urkunden immer auf ihre Materialität und ihre narrativen Strategien hin untersucht wurden und die Urkundenlehre von Beginn an eine Lehre über das Einzelstück mit seinen Verwendungsspuren war, entwickelte sich die Aktenkunde zu einer Lehre über den Aktenzusammenhang<sup>15</sup>, das Konvolut. Nicht der einzelne Gesandtenbericht wurde auf seine narrativen Strukturen hin analysiert, sondern Motive und Erklärungen wurden im Überlieferungskontext der diplomatischen Korrespondenz erwartet, in den Berichten und Weisungen. Die Autoren der Berichte, die Ranke, vor allem aber Alfred von Reumont noch als Dichter und Gelehrte gefeiert hatte<sup>16</sup>, galten bald bloß noch als nicht weiter interessierende Amtsträger des werdenden modernen Staats. Dass die Berichte durch etwas anderes geformt sein könnten als den in Instruktionen und Weisungen formulierten Auftrag und das Bemühen um seine Erfüllung, wurde nicht mehr erwogen. Möglicherweise ist die Zuordnung der Gesandtenberichte zu den Akten ein sehr deutsches Phänomen, wie ja auch die Orientierung an Ranke. Garret Mattingly etwa, der Nestor der amerikanischen Diplomatiegeschichte für die Epoche der Renaissance, kennt Reumont, nicht jedoch Ranke<sup>17</sup>; das sagt viel. Allerdings, auch die internationale Forschung hat die narrativen Strategien der Berichtenden und deren kommunikative und mediale Ausgangsbedingungen außer Acht gelassen.

Vor diesem Hintergrund ist es wenig erstaunlich, dass die narrativen Anteile der Gesandtenberichte verborgen blieben, als in den 1980er Jahren in der deutschen Diplomatie- und Politikgeschichte die Forschungsansätze der modernen

---

Gesandtschaftsposten, die Archive und Überlieferungen, aber kaum etwas zum Quellenwert und zu quellenkritischen Fragen. Mit vielversprechendem Titel, aber in der Sache vollkommen enttäuschend ist *Wild*, Joachim, Formen und protokollarische Inszenierung der internationalen Diplomatie der Frühen Neuzeit im Spiegel ihres Schriftguts, in: Geschichte »in die Hand genommen«. Die Geschichtlichen Hilfswissenschaften zwischen historischer Grundlagenforschung und methodischen Herausforderungen, hrsg. v. Georg Vogeler, München 2005, 245–251.

15 Siehe dazu der Beitrag von Megan K. Williams in diesem Band.

16 Von der »Kunst« des Berichtens ist vielfach die Rede; vgl. dazu *Roll*, Christine, Wie der Historiker zum Gestrigen gemacht wurde – Alfred von Reumonts »Italienische Diplomaten und diplomatischen Verhältnisse« neu gelesen, in: Alfred von Reumont (1808–1887) – Ein Diplomat als kultureller Mittler, hrsg. v. Frank Pohle (Historische Forschungen, 107), Berlin 2015, 65–96.

17 *Mattingly*, Garret, Renaissance Diplomacy, Baltimore 1955, 257. Vgl. dazu genauer *Roll*, Wie der Historiker (Anm. 16), 75 f.

angelsächsischen und französischen Geschichtswissenschaft breit rezipiert wurden. Die analytischen Kategorien waren, geleitet vom Strukturfunktionalismus und dem Strukturbegriff der *Annales*, das politische System, das internationale System, die Strukturen der internationalen Beziehungen sowie die Mentalitäten und kollektiven Weltbilder<sup>18</sup>. Das Neue und Ertragreiche war, dass Strukturen (der Macht, der Wirtschaftskraft, der Wahrnehmung und Deutung) nun auch in der Außenpolitik der frühneuzeitlichen dynastischen Fürstenstaaten erkannt wurden, verstanden als die mittelfristig stabilen, aber doch veränderbaren Bedingungen menschlichen Handelns, was eben tatsächlich ganz etwas anderes war als die vom Gleichgewicht-Hegemonie-Schematismus geleitete Diplomatengeschichte eines Fueter und Platzhoff<sup>19</sup>. Man kam nun weg sowohl von überzeitlich gültigen Staatsvorstellungen, im Lichte derer die Verhältnisse in der Frühen Neuzeit nur defizitär sein konnten, als auch von den Staaten als *black boxes*. Wandel konnte nun als Strukturwandel begriffen werden, der sowohl von den inneren wie den äußeren Bedingungen als auch durch Mentalitätswandel veranlasst sein konnte<sup>20</sup>.

Die ab dem späten 15. Jahrhundert beobachtete Verstetigung von Gesandtschaftsposten wurde als Institutionalisierung von Außenbeziehungen der eben dadurch sich verfestigenden frühneuzeitlichen Territorialstaaten begriffen, als Seitenstück ihrer Entwicklung zu moderner Staatlichkeit. Am Gesandtschaftswesen interessierte folglich vor allem seine Institutionalisierung und die Professionalisierung der Diplomaten als Beginn neuzeitlicher Diplomatie im Rahmen der Entstehung des europäischen Staatensystems<sup>21</sup>. Die Diplomaten selbst aber

---

18 Die Auffassung vom Alten Reich als eines politischen Systems gehört hierher, die vor allem von Peter Moraw und Volker Press formuliert wurde und die lange das Konzept der Zeitschrift für historische Forschung mitbestimmte, ferner das Verständnis des Großreichs Karls V. als politisches System, das von Heinrich Lutz und Horst Rabe entwickelt wurde; vgl. Lutz, Heinrich (Hrsg.), *Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V.* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 1), München 1982; sowie Rabe, Horst (Hrsg.), *Karl V. – Politik und politisches System. Berichte und Studien aus der Arbeit an der Politischen Korrespondenz des Kaisers*, Konstanz 1996.

19 Fueter, Eduard, *Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492–1559*, München 1919.; Platzhoff, Walter, *Geschichte des europäischen Staatensystems 1559–1660*, München 1928.

20 Ein gutes Beispiel dafür ist das Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen in 9 Bänden, hrsg. v. Heinz Duchhardt und Franz Knipping, Bd. 4 als Pilotband der Reihe: *Duchhardt, Heinz, Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785* (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, 4), Paderborn/München/Wien 1997.

21 Vgl. Rabe, Horst, *Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung*, München 1991, 24–26; ders., *Elemente neuzeitlicher Politik und Staatlichkeit im politischen System Karls V. Bemerkungen zur spanischen Zentralverwaltung und*

fanden mit wenigen Ausnahmen<sup>22</sup> kaum das Interesse der Forschung; sie wurden weniger in ihren sozialen Rollen gesehen, sondern galten als Teil der entstehenden Verwaltung, von der unpersönlich-sachorientierte Verfahren erwartet wurden. Die von den Gesandten produzierten Textcorpora wurden nicht *als solche* thematisiert<sup>23</sup>.

Dieses alles festzustellen, heißt jedoch nicht, dass die Fülle des Lebens in den Gesandtenberichten nicht erkannt und zugelassen worden wäre. Denn zum einen ging es ja nie bloß um die empirische Füllung theoretischer Konzepte. So galten Systeme, Strukturen und Prozesse zwar grundsätzlich als die maßgeblichen Ordnungskategorien, doch wurden sie angesichts der in den Quellen beobachteten Vielfalt in ihrer Erklärungsfunktion immer wieder weit zurückgenommen und um epochenspezifische Leitkategorien ergänzt, ging es doch um Möglichkeiten von Theorien mittlerer Reichweite, die für die Geschichtswissenschaft viel brauchbarer sind als solche mit universalem Geltungsanspruch. Unter den epochenspezifischen Leitkategorien wurden, etwa als »Rahmenbedingungen« gefasst, völkerrechtliche Konzeptionen, Öffentlichkeit, Ausdehnung des Handlungsraums, Reisen, Fremderfahrungen, Friedensutopien, Friedenspublizistik, Bücher über den idealen Diplomaten sowie Mittel und Methoden zur Beeinflussung der Öffentlichkeit behandelt.<sup>24</sup> Und das Selbstverständnis der handelnden Personen spielte als eigenständige Kategorie immer eine wichtige Rolle.

---

zur Politischen Korrespondenz des Kaisers, in: Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V., hrsg. v. Heinrich Lutz (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 1), München 1982, 161–187; ferner die Aufsätze in dem für die europäische Mächtepolitik nach wie vor maßgeblichen Band: *Krüger*, Peter (Hrsg.), Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 35), München 1996. Hierher gehören auch die großen Studien von Heinz Duchhardt zur Friedensfähigkeit der europäischen Mächte und den Leistungen der Friedenskongresse, die Untersuchungen von Johannes Kunisch über die Bellizität in der Frühen Neuzeit und Johannes Burkhardts Untersuchungen zum Typus der Staatsbildungskriege.

22 Eine Ausnahme ist die Dissertation von *Lunitz*, Martin, Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert. Studien zu den ständigen Gesandten Karls V. in Frankreich, Konstanz 1988, sowie *ders.*, Die ständigen Gesandten Karls V. in Frankreich, in: Karl V. – Politik und politisches System. Berichte und Studien aus der Arbeit an der Politischen Korrespondenz des Kaisers, hrsg. v. Horst Rabe, Konstanz 1996, 117–135.

23 Das alles ist gut zu sehen an dem wegen seines Informationsreichtums nach wie vor unverzichtbaren Buch von *Müller*, Klaus, Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden, Bonn, 1976. Es liegt den meisten Darstellungen der 1980er und auch noch der 1990er Jahre zugrunde. Bezeichnenderweise taucht unter »Aufgaben und Arbeitsweise« (253–337) das Berichten als Aufgabe von Gesandten gar nicht auf.

24 Die Beispiele stammen aus den Bänden 3, 4 und 5 des Handbuchs der Geschichte der Internationalen Beziehungen.

Zum anderen kamen Eigenheiten von Gesandtenberichten in jeder Projektbesprechung zur Sprache: dass die Korrespondenz Kaiser Karls V. mit seinen Gesandten durch die Person und die Situation des Schreibers geprägt war; dass es wichtig wäre, die Akteure in der zweiten Reihe und die Alltagsabläufe in den Schreibstuben genauer kennenzulernen und dass man solche Abläufe an den Verwendungsspuren erkennen könne; dass die Sekretäre und Gesandten auch ihre eigenen Interessen und die ihrer Klientel verfolgten, dass also ihr Selbstverständnis analysiert werden müsse; dass kontext- und situationsbezogene neue Korrespondenzformen wie die Apostilles »erfunden« wurden<sup>25</sup> usw. – solche Episoden und viele weitere Früchte der Quellenlektüre wurden ausgetauscht und lebhaft erörtert. Aber die meisten von ihnen galten nur dann als wirklich historiographiewürdig, wenn sie sich in die Geschichte der Entstehung und Entwicklung neuzeitlicher Staatlichkeit einordnen ließen. Andernfalls blieben sie am Rande und erhielten bei der Erläuterung der Herausbildung diplomatischer Kommunikation keinen Platz zugewiesen.

Mit dem *cultural turn*, der sich für die Diplomatiegeschichte um die Wende zum neuen Jahrtausend als Verbindung der modernen internationalen Beziehungen mit der Kulturanthropologie abzeichnete, ergab sich die Chance, das volle Leben aus den Gesandtenberichten in die Forschung zurückzuholen und damit ein neues Modell von diplomatischer Kommunikation zu entwickeln. Der verfremdende, »ethnologische Blick«, der die Perspektive auf die Vormoderne revolutioniert hat<sup>26</sup>, ist inzwischen so fruchtbar wie unstrittig. Am Anfang standen mit dem *Honores-Regii*-Aufsatz von Barbara Stollberg-Rilinger zum einen die symbolische Kommunikation in der Mächtepolitik<sup>27</sup>, zum anderen erste Studien von Hillard

---

25 Über zahlreiche Innovationen der Kanzleien Karls V. im Bereich von diplomatischen Textformaten informiert *Stratenwerth*, Heide, Aktenkundliche Aspekte der politischen Kommunikation im Regierungssystem Karls V., in: Karl V. – Politik und politisches System. Berichte und Studien aus der Arbeit an der Politischen Korrespondenz des Kaisers, hrsg. v. Horst Rabe, Konstanz 1996, 41–70.

26 *Stollberg-Rilinger*, Barbara/Gerd *Althoff*. Die Sprache der Gaben. Zu Logik und Semantik des Gabentauschs im vormodernen Europa, in: Die Sprache der Gaben. Regeln der symbolischen Kommunikation in Europa 1000–1700 (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 63), Stuttgart 2015, 1–22, hier 3.

27 *Stollberg-Rilinger*, Barbara, *Honores regii*. Die Königswürde im zeremoniellen Zeichensystem der Frühen Neuzeit, in: Dreihundert Jahre Preußische Königskronung. Eine Tagungsdokumentation, hrsg. v. Johannes Kunisch (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Beihefte, 6), Berlin 2002, 1–26; vgl. auch den früheren Aufsatz zu dem Thema von *ders.*, Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum, in: FBPG N.F. 7 (1997), 145–176, bes. 170–173.

von Thiessen und Christian Windler zu Möglichkeiten einer Anwendung des Verflechtungsansatzes für die Erforschung frühneuzeitlicher Außenbeziehungen.<sup>28</sup> Welche Widerstände sich in den ersten Jahren gegen diesen Zugriff erhoben und welche Überzeugungsarbeit für ihn zu leisten war – und zwar in beiden Forschungskulturen, der historischen Anthropologie und den internationalen Beziehungen –, lassen die entsprechenden Publikationen erkennen.<sup>29</sup>

So wird auch erst im Rückblick die Ausformulierung einer Kulturgeschichte des Politischen durch Barbara Stollberg-Rilinger 2005 als die entscheidende Grundlage für eine breite Anerkennung konstruktivistischer Ansätze in der Politikgeschichte erkennbar: In den folgenden Jahren wuchs die Einigkeit über die kulturelle Bedingtheit all dessen, was bis dahin als gegeben vorausgesetzt wurde, und das Fach konnte sich auf dieser Grundlage darüber verständigen, »auf welche Weise und mit welchen Ergebnissen die kulturalistische Wende für die deutsche Politikgeschichte fruchtbar gemacht« werden könne.<sup>30</sup> Der Sammelband von Stollberg-Rilinger, insbesondere die Einleitung, wurde das Hauptreferenzwerk für eine kulturalistische Politikgeschichte. Mit einem weiteren Sammelband, »Akteure

---

28 Die Publikation der Beiträge der entsprechenden Sektion des Kieler Historikertags von 2004: *Thiessen, Hillard von/Christian Windler* (Hrsg.), *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit* (ZHF. Beihefte, 36), Berlin 2005.

29 Zu der erst späten Wertschätzung der Netzwerkforschung siehe den Kommentar von Wolfgang Reinhard zu den Kieler Vorträgen: *Reinhard, Wolfgang*, *Mikrogeschichte und Makrogeschichte*, in: *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Hillard von Thiessen/Christian Windler (ZHF. Beihefte, 36), Berlin 2005, 135–144, bes. 135 f.; zu der Forderung nach einer »Abkehr von der Geschichte der Außenbeziehungen als Geschichte zwischenstaatlicher Beziehungen« und nach »einer sozial- und kulturgeschichtlichen Neuorientierung der Geschichte der Außenbeziehungen [...] aus der Überzeugung heraus, dass eine solche Ausrichtung sowohl der Erforschung dieser Beziehungen als auch einer historischen Anthropologie interkultureller Kontakte überhaupt zugute« komme, den methodisch grundlegenden Aufsatz von *Windler, Christian*, *Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert)*, in: GG 32 (2006), 5–44, hier 7 f. Arno Strohmeyer weist in seiner Darstellung des Forschungsstands noch 2007 darauf hin, dass sich die Vertreter der Mentalitätengeschichte und der Historischen Anthropologie zwar für das Thema Fremdheit interessierten, aber nicht für die Erfahrungswelt von Diplomaten: *Strohmeyer, Arno*, *Wahrnehmungen des Fremden: Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert: Forschungsstand – Erträge – Perspektiven*, in: *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, hrsg. v. dems./Michael Rohrschneider, Münster 2007, 1–50, hier 1 f.

30 *Stollberg-Rilinger, Barbara*, *Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, in: *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, hrsg. v. ders. (ZHF. Beihefte, 35), Berlin 2005, 9–24, hier 9.

in den Außenbeziehungen«, und der mit seiner Publikation 2010 vollzogenen Gründung der Reihe »Externa« für die »Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven« war – sozusagen auch symbolisch – die Etablierung einer kulturalistischen Geschichte der Außenbeziehungen abgeschlossen, zumal es den Herausgebern gelang, wichtige Autoren der klassischen Diplomatiegeschichte zu integrieren und mit »Diplomatie vom *type ancien*« eine griffige, sich deshalb schnell durchsetzende Bezeichnung für die Spezifik frühneuzeitlicher Diplomatie zu finden.<sup>31</sup> Die Historische Anthropologie steuerte 2013 ein Themenheft zur »Diplomatiegeschichte« bei und setzte damit ihrerseits ein Zeichen.<sup>32</sup> Drei Jahre später konnte der Forschungsstand schon als Implementierungsgeschichte der kulturellen Wende geschrieben werden.<sup>33</sup>

Für die Diplomatiegeschichte bedeutete die kulturelle Wende vor allem ihre Befreiung von der Last herkömmlicher Modernisierungstheorien. Neuzeitliche Staatlichkeit und deren Kategorien dienen nun nicht mehr als »Fluchtpunkte historischer Beschreibung« (Stollberg-Rilinger), auch nicht implizit, auch nicht stillschweigend. Ein in den Quellen beobachtetes, von den unausgesprochenen Erwartungen an einen modernen Diplomaten abweichendes Verhalten muss nicht mehr mit dessen persönlicher Unzulänglichkeit oder mit einem »noch nicht« für die ganze frühneuzeitliche Epoche geradezu entschuldigt werden. Damit kommen auch jene Phänomene, die lange als Nebensächlichkeiten abgetan worden waren, ins Blickfeld der Geschichtswissenschaft.

Für die Fragestellungen des vorliegenden Bandes sind vor allem die Ergebnisse in den folgenden vier einander vielfach überschneidenden Forschungsfeldern relevant: Zuerst und vor allem ist durch die *Akteursorientierung* die Rollenvielfalt der Gesandten sichtbar geworden. Die sich aus ihr ergebenden Rollenkonflikte und Loyalitätsprobleme und die damit verbundenen konkurrierenden

---

31 *Thiessen* Hillard von/Christian *Windler* (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Externa, 1), Köln/Weimar/Wien 2010; sowie *Thiessen*, Hillard von, *Diplomatie vom type ancien: Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens*, in: *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, hrsg. v. dems./Christian *Windler* (Externa, 1), Köln/Weimar/Wien 2010 471–503.

32 *Burschel*, Peter/Birthe *Kundrus* (Hrsg.), *Diplomatiegeschichte* (Historische Anthropologie, 21/2), Köln/Weimar/Wien 2013.

33 *Garnier*, Claudia/Christine *Vogel*, Einführung, in: *Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft*, hrsg. v. dens. (ZHF. Beihefte 52), Berlin 2016, 7–17, bes. 7–9. Sie benennen zutreffend die Akteurszentrierung und den Blick auf symbolische Kommunikationsakte als diejenigen beiden Perspektivverschiebungen, die einander ergänzten und erst in ihrer Wechselwirkung den Zugang zu einer neuen Diplomatiegeschichte ermöglichten; vgl. ebd., 14.

Normsysteme wurden als solche beschreibbar<sup>34</sup>. Dadurch kamen weitere Akteure der Außenbeziehungen in den Blick, insbesondere Frauen<sup>35</sup>, sodass sich eine Geschlechtergeschichte der Diplomatie abzeichnet, die es nahelegt, das Verhältnis von offizieller und höfischer, eher informeller Diplomatie neu zu erörtern<sup>36</sup>. Zum anderen wird das *diplomatische Zeremoniell* als »Medium zur Strukturierung von Interaktionen«<sup>37</sup> verstanden und das damit verbundene Handeln der Akteure als Praxis: die Ankunft eines Gesandten am fremden Ort<sup>38</sup>, das

---

34 Nach dem Band »Akteure der Außenbeziehungen« (Anm. 31) grundsätzlich zur Rollenvielfalt von Gesandten *Windler*, Christian, *Symbolische Kommunikation und diplomatische Praxis in der Frühen Neuzeit*, in: *Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation*, hrsg. v. Barbara Stollberg-Rilinger/Tim Neu/Christina Brauner (*Symbolische Kommunikation in der Vormoderne*, 1), Köln/Weimar/Wien 2013, 161–185, hier vor allem 173–177. Zu den Rollenkonflikten von Gesandten genauer *Thiessen*, Hillard von, *Korrumpierte Gesandte? Konkurrierende Normen in der Diplomatie der Frühen Neuzeit*, in: *Korruption. Historische Annäherungen an eine Grundfigur politischer Kommunikation*, hrsg. v. Niels Grüne/Simona Slanička, Göttingen 2010, 205–220; Matthias Köhler hat in seiner Dissertation die Rollen von Diplomaten als »ministres publics« und »honnêtes hommes« erkannt und arbeitet heraus, wie in den Verhandlungen die Rollen zusammenwirkten. *Köhler*, Matthias, *Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (Externa, 3)*, Köln/Weimar/Wien 2011; zu Loyalitätsproblemen in Patronageverhältnissen siehe Tilman Haug, *Vertrauen als soziale Ressource und die Bedingungen seiner Herstellung und Aufrechterhaltung* erörtert: *Haug*, Tilman, *Vertrauen und Patronage in den diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den geistlichen Kurfürsten nach dem Westfälischen Frieden (1648–1679)*, in: *ZHF* 39 (2012), 215–254.

35 *Bastian*, Corina/Eva K. *Dadel*/Hillard von *Thiessen*/Christian *Windler* (Hrsg.), *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Externa, 5)*, Köln/Weimar/Wien 2014; sowie *Bastian*, Corina, *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts (Externa, 4)*, Köln/Weimar/Wien 2013.

36 Am konsequentesten nimmt Dorothea Nolde eine Gender-Perspektive ein: *Nolde*, Dorothea, *Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele? Herausforderungen und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie*, in: *Historische Anthropologie* 21 (2013), 179–198.

37 Diese Formulierung entnehme ich *Rogger*, Philippe/Nadir *Weber*, *Einleitung. Unbekannte inmitten Europas? Zur außenpolitischen Kultur der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, in: *Beobachten, Vernetzen, Verhandeln/Observer, connecter, négocier. Diplomatische Akteure und politische Kulturen in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft/Acteurs diplomatiques et cultures politiques dans le Corps helvétique, XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, hrsg. v. dens., (*Itinera*, 45), Basel 2018, 9–44, hier 13.

38 *Vogel*, Christine, *Gut ankommen. Der Amtsantritt eines französischen Botschafters im Osmanischen Reich im späten 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 21 (2013), 158–178.

Gesandtenzeremoniell<sup>39</sup>, die Audienz als Moment interkultureller Kommunikation und ritualisierten Kulturkontakts<sup>40</sup>, Gaben als Medium der Kommunikation<sup>41</sup>, aber auch Information als Gabe<sup>42</sup>, damit auch die Geschenke selbst wie überhaupt die materielle Kultur in der Diplomatie<sup>43</sup>. Ein drittes wichtiges Forschungsfeld ist die *Erfahrung und Beschreibung des Fremden*<sup>44</sup>, das in enger Nachbarschaft zur Wissensgeschichte und zur Geschichte der Gelehrtenkultur<sup>45</sup> zu einer weiteren Differenzierung des Bildes vom frühneuzeitlichen Diplomaten geführt hat.

Schließlich und viertens haben sich *Praktiken in der Diplomatie* als ein sehr fruchtbares Forschungsfeld in der Frühneuzeitforschung etabliert<sup>46</sup>. Das mag

---

39 Grundlegend *Krischer*, André, Souveränität als sozialer Status: Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit, in: *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Ralph Kauz/Giorgio Rota/Jan P. Niederkorn (AÖG, 141), Wien 2009, 1–32; ferner in dem Band »Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne« (Anm. 33) vor allem der Aufsatz von *Hennings*, Jan, »A Perfect Relation of the Reception, Audience, and Dispatch, of All Ambassadors from Foreign Princes, sent unto The Emperour of All Russia«: *Pristav, Master of Ceremonies* und die Dokumentation des frühneuzeitlichen Gesandtschaftsrituals in vergleichender Perspektive, in: *Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft*, hrsg. v. Claudia Garnier/Christine Vogel (ZHF. Beihefte, 52), Berlin 2016, 71–94.

40 *Burschel*, Peter/Christine Vogel (Hrsg.), *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2014.

41 *Stollberg-Rilinger/Althoff*, Sprache der Gaben (Anm. 26), 12.

42 Siehe z. B. *Gädeke*, Nora, Leibniz lässt sich informieren. Asymmetrien in seinen Korrespondenzbeziehungen, in: *Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Klaus-Dieter Herbst/Stefan Kratochwil, Frankfurt a. M./u. a. 2009, 25–46.

43 Zu nennen ist hier natürlich der Band »Sprache der Gaben« (Anm. 26); ferner *Häberlein*, Mark/Christof *Jeggle* (Hrsg.), *Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Irrseer Schriften, N.F., 9), Konstanz/München 2013.

44 Grundlegend *Windler*, *Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen* (Anm. 29); und *Robrschneider/Strohmeyer* (Hrsg.), *Wahrnehmungen des Fremden* (Anm. 29), sowie die Aufsätze im Band *Burschel/Vogel* (Hrsg.), *Audienz* (Anm. 40).

45 Neben den Arbeiten von Sven Externbrink siehe zur engen Verbindung zwischen Diplomatiegeschichte, Fremdwahrnehmung und Gelehrtenkultur den Aufsatz von *Roll*, Christine, *Barbaren? tabula rasa? Wie Leibniz sein neues Wissen über Russland auf den Begriff brachte. Eine Studie über die Bedeutung der Vernetzung gelehrter Korrespondenzen für die Ermöglichung aufgeklärter Diskurse*, in: *Umwelt und Weltgestaltung: Leibniz' politisches Denken in seiner Zeit*, hrsg. v. Friedrich Beiderbeck/Irene Dingel/Wenchao Li (Veröffentlichung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für abendländische Religionsgeschichte, Beihefte, 105), Göttingen 2015, 307–358.

46 Sichtbares Zeichen sind die entsprechenden Sektionen auf der Münchner Frühneuzeittagung, dokumentiert in: *Brendecke*, Arndt (Hrsg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit*.

daran liegen, dass es sich bei »Praxis« und »Praktiken« auf den ersten Blick um theoretisch niederschwellige Kategorien handelt, die zudem methodisch wie sachlich eine erhebliche integrative Kraft entfalten, daher viele neuere Forschungsrichtungen und Methoden einzubeziehen vermögen<sup>47</sup>, aber auch daran, dass das Konzept – anders als die soziologischen Großtheorien der 1970er Jahre – wenig Anlass zur Kontroverse zu bieten scheint<sup>48</sup>, zumal es suggeriert, dass geschichtswissenschaftliches Forschen sowieso immer irgendwie praxeologisch sei, nämlich auf das Handeln von Personen gerichtet. Der Anspruch einer konsequent eingenommenen praxeologischen Perspektive ist aber doch grundsätzlicher, denn wie die vorgestellte Forschungsliteratur zeigt und im folgenden Abschnitt genauer ausgeführt wird, gilt die Aufmerksamkeit nicht einfach den Verhaltensroutinen einer Gruppe, sondern eben auch den diese sozialen Praktiken ermöglichenden oder sie begrenzenden Artefakten. Die Materialität von sozialem Handeln ist demnach nicht irgendein Beiwerk oder instrumentelles Hilfsmittel, sondern, wie in den geschilderten Forschungen etwa das diplomatische Geschenk, ureigentliches Element des sozialen Handelns<sup>49</sup>. Insofern ermöglicht ein praxeologischer Zugriff neue Perspektiven auf vermeintlich Altbekanntes, und insofern gehört das wiedererwachte Interesse an der Praxis der Informationsgewinnung<sup>50</sup> und der Chiffrierung von Nachrichten<sup>51</sup> ebenso in diesen Zusammenhang wie das

---

Akteure – Handlungen – Artefakte (Frühneuzeit-Impulse, 3), Köln/Weimar/Wien 2015; hier insbesondere »Praktiken des Verhandeln« und »Praktiken des Entscheidens«. Hinweis bereits bei Köhler, Matthias, Neue Forschungen zur Diplomatiegeschichte, in: ZHF 40 (2013), 257–271, insbes. 261; ebenso der Band von Andretta, Stefano/Stéphane Péquignot/Marie-Karine Schaub/Jean-Claude Waquet/Christian Windler (Hrsg.), Paroles de Négociateurs. L'entretien dans la pratique diplomatique de la fin du moyen âge à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle (Collection de L'École Française de Rome, 433), Rom 2010.

47 Vgl. Dickmann, Jens-Arne/Friederike Elias/Friedrich-Emanuel Focken, Praxeologie, in: Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken, hrsg. v. Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer, Berlin/München/Boston 2015, 135–146, 137 (open access: <<https://www.degruyter.com/view/book/9783110371291/10.1515/9783110371291.135.xml>> [Zugriff: 24.5.2020]).

48 Vgl. die Rezension des Bandes »Praktiken in der Frühen Neuzeit« (Anm. 46) von Wolfgang Reinhard, in: ZHF 43 (2016), 807–810, hier 808.

49 Das wird deutlich an den Uniformen, Knüppeln und Lastkraftwagen, der wichtigen Rolle von Körperlichkeit und Materialität von sozialem Handeln also, die vorgeführt wird von Reichardt, Sven, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristum und in der deutschen SA (Industrielle Welt, 63), Köln/Weimar/Wien 2002.

50 Pöblich, Matthias, Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg (Externa, 10), Köln/Weimar/Wien 2016.

51 Rous, Anne-Simone/Martin Mulrow (Hrsg.), Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen

Gesandtschaftspersonal mit seinen Praktiken<sup>52</sup>. Ein überaus gelungenes Beispiel für die Analyse diplomatischer Praktiken ist der Band »Beobachten, Vernetzen, Verhandeln«, weil er diplomatische Praktiken, politische Kultur und Verflechtung nicht nur jeweils für sich untersucht, sondern systematisch aufeinander bezieht<sup>53</sup>.

Die Chancen einer kulturalistischen Politikgeschichte allerdings, nun auch Berichten als diplomatische Praxis zu begreifen und *genau dafür* die Gesandtenberichte als *Quelle zu thematisieren*, wurden bislang nur ansatzweise genutzt. Wenn die ältere Forschung Gesandtenberichte deshalb nicht angemessen befragt hat, weil sie auf die großen Persönlichkeiten, den Staat und später auf die Strukturen fixiert war und folglich den Gesandten außerhalb des Staatsdienstes gar nicht denken konnte, so fehlt eine angemessene Quellenreflexion der Gesandtenberichte in den neueren Arbeiten deshalb, weil, wie gezeigt, hier vor allem das Nichtschriftliche interessiert. Zwar verabschiedet sich die neuere Forschung von dem älteren essentialistischen Aktenbegriff und holt dabei, wie ebenfalls gezeigt, aus den Gesandtenberichten vieles von der Fülle des frühneuzeitlichen Lebens in die Forschung zurück. Zudem werden das Archiv und die Überlieferungen zunehmend selbst Gegenstand kulturwissenschaftlicher Analyse<sup>54</sup> und die Bestände gelten nicht mehr, was doch lange stillschweigend angenommen wurde, als »natürlich« oder »organisch erwachsen«<sup>55</sup>, sodass der Überlieferungskontext etwa eines Gesandtenberichts ganz andere Fragen beantwortet als nun gerade die nach dessen Entstehungsgrund; insofern wäre eine konstruktivistische Quellenkunde mit einer konsequenten Historisierung nicht nur ihrer analytischen Kategorien – wie sie oben für »Überrest« und »Tradition« skizziert wurde –, sondern auch der Archivbestände<sup>56</sup> gewiss eine erfolgversprechende Unternehmung. Aber diese Neuperspektivierung der Überlieferung vollzieht sich zum einen vornehmlich bloß implizit und zum anderen sind die Gesandtenberichte selbst von ihm weitgehend unberührt geblieben<sup>57</sup>.

---

Neuzeit (Historische Forschungen, 106), Berlin 2015.

52 Auf der Tagung »Das Gesandtschaftspersonal in den frühneuzeitlichen Außenbeziehungen«, Vechta, September 2018.

53 Rogger/Weber (Hrsg.), Beobachten, Vernetzen, Verhandeln (Anm. 37); zum Verhandeln ebenfalls Andretta/Péquinot/Schaub/Waquet/Windler (Hrsg.), Paroles de Négociateurs (Anm. 46).

54 Siehe vor allem Friedrich, Markus, Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte, München 2013.

55 Ebd., 82.

56 Paradigmatisch Hengerer, Mark, Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofs im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, hrsg. v. Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer, München 2004, 76–93.

57 Das gilt auch für den instruktiven Band von Hipfinger, Anita/Josef Löffler/Jan P. Niederkorn/u.a. (Hrsg.), Ordnung durch Tinte und Feder. Genese und Wirkung von

Ausnahmen gibt es indessen. Einige Autor\*innen haben unter Hinweis auf die Medialität der Gesandtenberichte scharfsinnige Quellenvorbehalte artikuliert: Die Berichte seien bereits als Interpretationen des Geschehens aufzufassen, »hinter das der Forscher nicht zurückgreifen« könne<sup>58</sup>. Worum es sich bei diesen wichtigen Einsichten handelt, sei abschließend vorgestellt.

Zum einen ist darauf hingewiesen worden, dass Gesandtenberichte ausführliche Beschreibungen des Zeremoniells enthielten, das dem Gesandten gewährt bzw. von ihm durchgesetzt worden war. Insofern könnten Gesandtenberichte als Dokumentation der Ehre aufgefasst werden<sup>59</sup>: »Die Form der Verschriftlichung des symbolischen Handelns materialisierte das Geschehen gleichsam in einem anderen Medium.«<sup>60</sup> Ebenso wie Gemälde seien die Berichte ein klassisches Mittel gewesen, um »die Wirkmächtigkeit dieser performativen Akte auf Dauer zu stellen«.<sup>61</sup>

Zum anderen ist angedeutet worden, dass Gesandte die Alterität des Erlebten zur Legitimation eigenen Handelns einsetzten:

---

Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 60) Wien/München 2012, der zu Recht Instruktionen als »Leerstelle der Verwaltungsgeschichte und der Quellenkunde« ausmacht (so der Titel der Einleitung). Leider aber stehen für »Diplomaten-Instruktionen in der Frühen Neuzeit« (so der Titel des Beitrags von Jan Paul Niederkorn) nur elf Seiten zur Verfügung, sodass der Aufsatz nicht viel mehr leisten kann als das Thema abzustecken.

58 *Krischer*, Souveränität als sozialer Status (Anm. 39), 29.

59 *Krischer*, Reichsstädte in der Fürstengesellschaft. Politischer Zeichengebrauch in der Frühen Neuzeit (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2006, 150–161.

60 So *Krischer*, der sowohl für die Gesandtenberichte als auch für die Zeremonienbücher in der reichsstädtischen Überlieferung von »Konten des symbolischen Kapitals« spricht; Ebd., 161. Ähnlich *Garnier/Vogel*, Einführung (Anm. 33), 12: Erfolge auf dem Feld der Ritualpraxis wurden vom Gesandten besonders dokumentiert und sicherten seinem Auftraggeber einen zeremoniellen Vorrang. Siehe auch *Kühnel*, Florian, »No Ambassadour Ever Having the Like«. Die Übertretung der diplomatischen Rituale und die Stellung der Gesandten am osmanischen Hof, in: *Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft*, hrsg. v. Claudia Garnier/Christine Vogel (ZHF. Beihefte, 52), Berlin 2016, 95–122, hier 98–103; Antje Flüchter untersucht die Darstellung des Zeremoniells in den Berichten und im Druck: *Flüchter*, Antje, Den Herrscher grüßen? Grußpraktiken bei Audienzen am Mogulhof im europäischen Diskurs der Frühen Neuzeit, in: *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Peter Burschel/Christine Vogel, Köln/Weimar/Wien 2014, 17–56; Jan Hennings untersucht vergleichend die Dokumentation des Gesandtschaftsrituals: *Hennings*, »A Perfect Relation...« (Anm. 39).

61 *Kühnel*, »No Ambassadour« (Anm. 60), 102.